

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.





≡ DAGMAR BACH

# Glück & wieder!

LINA UND  
DIE SACHE MIT  
DEN WÜNSCHEN

Teil Zwei

⊗ | KJB

Alle Bände der *Glück*-Trilogie:  
Band 1: *Glück und los!*  
Band 2: *Glück und wieder!*  
Band 3: *Glück und selig!* (Sommer 2021)

Die Hörbücher zur Trilogie,  
gelesen von Christiane Marx, sind im Argon Verlag,  
Berlin, erschienen und im Buchhandel erhältlich.

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der Fischer Kinder- und  
Jugendbuch Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet.

Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas  
und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam  
mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale  
Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur  
Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: [www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)



Erschienen bei FISCHER KJB

© 2020 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH,  
Hedderichstraße 114, D-60596 Frankfurt am Main

Vignetten: Inka Vigh

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7373-4149-3



Als Herr Gruber uns am nächsten Morgen einen unangekündigten Mathetest schreiben ließ, hatte ich nur einen Herzenswunsch. Dass ein Wunder geschehen möge und das notwendige Wissen wie durch Zauberhand in mein Hirn gelangen würde. Alternativ würde es auch ein Feueralarm tun.

Nichts davon trat ein. Was umso frustrierender war, weil ich vor kurzem gelernt hatte, dass tatsächlich manchen Herzenswünschen auf die Sprünge geholfen werden konnte. Konkret gesagt: *Ich* konnte ihnen auf die Sprünge helfen.

Wenn ich meiner Patin Therese glaubte, war ich nämlich nicht nur das Glückskind, als das mich früher immer alle bezeichnet hatten, sondern tatsächlich so etwas wie eine gute Fee. Laut Therese gibt es in jeder Stadt, in jedem Land Feen. Aber nicht mit Flügeln und so 'nem Zeug. Wir sind ganz normale Menschen, die ... na ja, noch eine Art *Zusatzbegabung* haben.

Dabei gibt es allerdings auch ein paar Haken. Wir können zwar Herzenswünsche sehen und sie auch erfüllen, aber für echt sinnvolle Wünsche wie den Weltfrieden oder die Heilung aller schlimmen Krankheiten reicht es nicht. Eigene

Herzenswünsche klappen auch nicht. Und dass man eine Fee ist, heißt nicht automatisch, dass man auch eine *gute* Fee ist.

Ich jedenfalls hatte mich in letzter Zeit als eine total miese Fee entpuppt. Sozusagen eine Feenversagerin. Denn die Sache mit den Wünschen ist ziemlich verflixt, das weiß ja eigentlich jeder, der mal die *Sams*-Bücher gelesen hat. Dazu kam noch, dass ich offenbar nicht besonders talentiert war. Jedenfalls waren eine Menge meiner Wunscherfüllungsversuche schiefgegangen. Beziehungsweise hatten sie eine Kette von Ereignissen nach sich gezogen, die gar nicht schön waren. Die schüchterne Mathilde aus meiner Parallelklasse hatte ihre lang ersehnte Hauptrolle im Schulmusical erhalten, war aber merkwürdigerweise gar nicht glücklich darüber gewesen. Denn eigentlich wünschte sie sich, dass die ursprüngliche Anwärterin auf die Rolle, unser Schulstar Xenia, mit ihr befreundet sein wollte, was sie natürlich nun knicken konnte.

Bei Vincent war etwas Ähnliches passiert: Ich hatte ihn eigentlich nur vor dem Debütantinnenball seiner schrecklichen Großeltern bewahren wollen, das führte allerdings dazu, dass er sich den fiesen, schmerzhaften Bänderriss zuzog. Und so weiter.

Therese, die auch eine Fee ist und mir als Mentorin zur Seite stand, hatte versucht, mich zu trösten, aber Fakt war, dass ich mit dieser ganzen Feensache echt noch fremdelte. Und wenn nicht das tolle Kakaogefühl wäre, das mich durchströmte, wenn ich jemanden glücklich gemacht hatte, dann hätte ich das Ganze schon längst ad acta gelegt.

Zumal es einem nicht mal half, einen winzig kleinen Mathetest zu bestehen. Das war doch unfair, oder?

»Ich hasse Schule«, murmelte ich, als ich mittags neben meiner besten Freundin Kim den *Galactica* betrat. Die Speisesäle unserer Kantine hatten die Namen von Raumschiffen, aber was ich vor ein paar Wochen noch cool fand, war mir gerade total schnuppe. Vor allem, weil Kimmi mich seit dem Pausengong antrieb und herumscheuchte, nur damit wir früh genug hier waren und in genau diesem Raum einen Platz zum Essen ergatterten.

»Oh, da ist ein ganzer Tisch frei, das ist unserer!«, sagte sie erfreut, eilte zu der langen Tafel und verteilte auf den Stühlen links und rechts von sich Rucksack und Jacke, um die Plätze zu besetzen. »Moritz kommt bestimmt jeden Moment!«

Moritz war Kims Freund und ging wie Mats und die Zwillinge in die zehnte Klasse. Ich hatte nichts gegen ihn, war aber trotzdem überhaupt nicht scharf darauf, mit ihm zusammen zu essen. Denn das bedeutete, dass ich für die komplette Pause bei Kim abgemeldet war. Dabei hätte ich so dringend Zuspruch von meiner besten Freundin gebraucht.

»Jetzt schau nicht so, Lina, Mathe war bestimmt nicht so schlimm, wie du denkst. Du hast sicher trotzdem ganz viel richtig«, sagte sie, als ich mich ihr gegenüber setzte, und prüfte blitzschnell ihr Aussehen in einem kleinen Handspiegel. (Das natürlich wie immer makellos war. Kim hatte asiatische Vorfahren: wunderschöne Mandelaugen und eine pechschwarze, glänzende Mähne.)

Doch ich schüttelte den Kopf. »Es war ein Desaster. Und



ich hab das Gefühl, dass ich die Einzige war, die den unan-gekündigten Test nicht hat kommen sehen«, murkte ich und stocherte mit der Gabel in meinem Risotto herum.

In Wahrheit war Mathe mir ziemlich schnuppe. Ich hatte nämlich das Gefühl, gleich platzen zu müssen, weil ich Kim noch nichts von Arthur und mir erzählt hatte. Klar, die Party von Bea war erst zwei Tage her, aber mir kam es vor, als ob ich dieses Geheimnis schon eine Ewigkeit mit mir herumschleppte, so dass ich es kaum aushielt.

»Ich muss dir unbedingt was erzählen, Kimmi ...«, fing ich an, aber sie unterbrach mich.

»Hier sind wir!«, rief sie und winkte in Richtung Tür. »Was willst du mir erzählen?«

»Hallo, Ladys«, sagte da auch schon Moritz, ehe er Kim einen Schmatz auf den Mund drückte und sich neben sie setzte.

»Ach, nichts«, murmelte ich und schob mir einen Bissen in den Mund. Das Thema Arthur würde ich sicher nicht vor ihrem Freund ausbreiten. Oder sonst vor irgendjemandem. Ich würde es ihr in Ruhe unter vier Augen sagen – wann immer das sein würde.

Binnen kürzester Zeit hatte sich unser Tisch gefüllt – zu meiner Linken mit Mädels aus meiner Klasse: Sina, Luisa und Melli, zu meiner Rechten mit Jungs aus der Zehnten, darunter Mats und sein bester Freund Noah, der sich direkt rechts neben mich setzte.

»Ist das Risotto schlecht?«, fragte er, als er mein Gesicht und den immer noch vollen Teller sah.

Ich schüttelte den Kopf. »Nein. *Ich* bin schlecht. In Mathe.

Und in Pflanzenpflege, ich muss heute nach der siebten Stunde noch hierbleiben und mich um unseren Klassenphilodendron kümmern. Ansonsten macht der es nicht mehr lange, Frau Blum hat mir schon mit Repressalien gedroht.«

»Dir drücken sie auch immer die blödesten Jobs auf, oder? Was musstest du letztes Jahr machen? Die Kakteen im Biolabor pflegen?«

Ich seufzte. »Das war vorletztes Jahr. Letztes Jahr waren es die Zwiebeln und Kartoffeln draußen im Schulgarten. Sind letztendlich jämmerlich vertrocknet in der Hitzewelle, obwohl ich sie jeden Tag gegossen habe.«

Noah lachte, und meine Gabel verharrte einen Augenblick in der Luft, weil sich gerade die Zwillinge und ihr Freund Julius auf die letzten freien Plätze am Tisch quetschten.

Ich lächelte sie möglichst unverfänglich an, ehe ich mir das Essen in den Mund schob und sorgfältig kaute. Arthur mochte ja ein spitzenmäßiges Pokerface haben, aber ob *ich* meine Gefühle für ihn verbergen konnte, stand auf einem ganz anderen Blatt.

Und ob Vincent und Mats so tun konnten, als ob nichts war, war auch so eine Sache. Beide wussten ja davon. Schon sehr viel länger als ich, was ein bisschen peinlich war. Ich hoffte nur, dass ihnen nicht versehentlich etwas herausrutschte.

Aber zumindest heute Mittag bestand die Gefahr erst mal nicht. Die Zwillinge unterhielten sich mit Julius und Mats über Fußball und irgendeinen Englischtest, und Arthur verhielt sich völlig normal. Will heißen: Er hatte mich nur kurz

angesehen und dann angefangen zu essen, als ob nichts wäre. Er war wirklich ein Meister des Gefühle- und Gedankenversteckens. Im Gegensatz zu meinen Freundinnen zu meiner Linken.

Wie hypnotisiert starrten Melli, Luisa und Sina ans andere Tischende.

»Die sehen so toll aus. Sogar beim Essen«, hauchte Sina, und die anderen beiden nickten unisono.

»Lina, wie hältst du das nur aus zu Hause? Die Zwillinge und Mats«, Melli seufzte und sah Letzteren mit einem Blick an, den ich ziemlich irritierend fand. Immerhin ging es um meinen Bruder, und obwohl ich wusste, dass er bei den Mädels echt gut ankam, nervte mich ihr Gehabe. Und fast konnte ich verstehen, wenn er sich in Gegenwart potenzieller Verhehrer von mir gebärdete wie mein ganz persönlicher Bodyguard.

»Hmpf«, machte ich und schob mir eine Gabel Reis in den Mund.

Und hoffte, dass die drei nicht bemerkten, dass ich Arthur am liebsten selbst die ganze Zeit anstarren würde.

Mats' Freund Noah rettete mich. Er beugte sich zu mir rüber. »Du kommst doch am Samstag zu meiner Geburtstagsparty, oder?«

»Klar«, antwortete ich, und mein Blick glitt in Richtung der Zwillinge. Die würden auch dort sein, und Mats natürlich. »Aber nur, wenn deine Schwester sich dieses Jahr mit ihren dämlichen Partyspielchen zurückhält.« Noahs Schwester Lexi hatte eine fast sadistische Art, sich in die Geburtstagsplanung

ihres Bruders einzumischen. Wegen ihr hatte ich schon sehr viele wirklich peinliche Sachen über mich ergehen lassen müssen. Flaschendreher vor zwei Jahren war da noch nicht mal der Tiefpunkt gewesen.

»Keine Sorge, dieses Jahr hab ich sie hundertprozentig im Griff. Ich hab ihr angedroht, die fiesesten Fotos von ihr aus unserem Familienalbum bei Instagram zu posten, das hat gewirkt. Aber sag mal«, raunte Noah mir ins Ohr, »meinst du, deine Freundin will auch kommen? Senta?«

Er sah unauffällig ans Tischende, wo Senta mit Melli plauderte. Senta, die mit ihrer schmalen Figur und ihren braunen, glatten Haaren etwas Elfenhaftes an sich hatte, ging in die Parallelklasse, und in der letzten Zeit hatten wir mit ihr und Melli öfter mal etwas zusammen unternommen. Ich mochte sie, sie war keine so gute Freundin wie Kim, aber sie war witzig und schlagfertig.

Ich zog die Augenbrauen nach oben. »Ach, schau an. Ist da jemand interessiert?«

Noah grinste nur spitzbübisch und zuckte mit den Schultern, ehe er seine leere Dessertschale wegstellte und das Tablett von sich schob. »Wäre das schlimm?«

Ich dachte kurz nach. »Nein. Gar nicht, eigentlich.« Ich konnte mir die beiden tatsächlich gut zusammen vorstellen. »Ich werd sie fragen, okay?«

»Super!«

»Isst du das nicht mehr?«, fragte Vincent und deutete auf meinen halbvollen Teller.

Wortlos reichte ich ihn ihm. Ich hatte heute keinen Ap-

petit, und außerdem war es in den letzten beiden Wochen zur Gewohnheit geworden, dass ich Vincent mit Essen versorgte. Ich hatte wegen der Wunschsache immer noch ein schlechtes Gewissen.

»Übrigens kannst du natürlich auch jemanden zur Party mitbringen!«, sagte Noah, leider etwas laut für meinen Geschmack. »Gibt's da eigentlich was Neues? Irgendein Typ in Sicht?«

Ich schluckte. Das Doofe war, dass ich Noah vor ein paar Wochen leichtsinnigerweise in meinen Plan eingeweiht hatte, mich unbedingt verlieben zu wollen. Nur war das *vor* Arthur gewesen. Und warum mussten eigentlich ausgerechnet jetzt alle anderen am Tisch ihre Gespräche unterbrechen und uns zuhören?

»Ich komme alleine, danke. Und nein, es gibt nichts Neues«, versuchte ich, so cool wie möglich zu sagen. »Und ehrlich gesagt, habe ich auch meine Strategie ein bisschen geändert.«

»Inwiefern?«

»Ich lasse alles einfach auf mich zukommen«, sagte ich und lächelte Noah möglichst unverfänglich an. Und spürte dabei, wie Vincents Blick sich in meinen Kopf bohrte.

»Cool, Jannis kommt nämlich auch. Der findet dich schon eine Weile ziemlich ... *gut*. Gelinde ausgedrückt«, fügte Noah hinzu und zwinkerte. *Zwinkerte!!!*

Und jetzt spürte ich auch Arthurs und Mats' Blicke auf mir. Aber ich traute mich erst gar nicht, in ihre Richtung zu sehen.

Wie war das noch?

*Es könnte alles ein bisschen kompliziert werden?*

Ich atmete auf, als der Gong das Ende der Mittagspause ankündigte.

Mein Leben war nicht nur ein *bisschen kompliziert* – es war gerade schlimmer als Mathe und Physik zusammen. Vertrackt bis ins kleinste Detail, und ich mittendrin. Und wenn ich nicht das klitzekleine Lächeln gesehen hätte, das Arthur mir schenkte, als ich gerade mein Tablett wegräumen wollte, hätte ich vielleicht sogar mit dem Gedanken gespielt, mich mal eben irgendwo zu verkriechen.

So aber atmete ich tief durch und ging trotz des Chaos um mich herum ungewöhnlich beschwingt zurück zu meinem Klassenzimmer.

Der Nachmittag ging leider genauso bescheuert weiter wie der Morgen, und das Nachsitzen in Sachen Pflanzenpflege bei meiner Klassenlehrerin Frau Blum wurde zum ultimativen Tiefpunkt des Tages.

»Tja, Lina, selbst schuld. Stell dir mal vor, *dich* würde jemand fast ertränken – hättest du da nicht auch Rachegefühle?«

Ich verkniff mir zu sagen, dass die Pflanze mich sicher nicht mit ihren Schlingen erwürgen wollte – dass ich mir das bei ihr selbst allerdings schon eher vorstellen konnte.

Unter den Habichtsaugen von Frau Blum musste ich unsere Klassenpflanze umtopfen, düngen, gießen (nicht zu viel!), jedes einzelne Blatt mit einem weichen Lappen abstauben und dann noch das ganze Teil mit einem Wassersprayer einsprühen.

Immer, wenn Frau Blum gerade nicht hinsah, kniff ich die

Augen zusammen und versuchte, ihren Herzenswunsch zu sehen. Manchmal klappte das nämlich. Meistens jedoch nicht, auch diesmal nicht, was mal wieder unterstrich, dass ich zu der Kategorie *miese Fee* gehörte.



Als ich irgendwann am Nachmittag nach Hause kam, war ich verschwitzt, über und über mit Blumenerde beschmiert und hundemüde. Trotzdem konnte es ab hier nur noch besser werden, auch wenn ich noch einiges an Hausaufgaben erledigen musste. Aber ich würde auf jeden Fall noch Therese besuchen gehen. Und heute Abend in die Badewanne, bis ich schrumkelig war. Und vielleicht war ja auch Arthur da ...

Kaum hatte ich Jacke und Schuhe an die Garderobe gepfeffert, summt mein Handy. Und als ich die Nachricht öffnete, hüpfte mein Herz vor Freude einen Riesensatz nach oben.

Sie war von Arthur. Er fragte, ob ich heute am späten Nachmittag Lust hätte, ihn in die Stadt zu begleiten. Offizieller Anlass: Geschenk für Noah besorgen. Inoffizieller Anlass: ein zwinkernder Smiley.

Mit fliegenden Fingern tippte ich meine Antwort, und ich konnte mir ein dämliches Grinsen nicht verkneifen. Vor allem dann nicht, als er schrieb, dass er gerade drüben in Beas Küche war und es für mich noch ein Stück Hefezopf gab.

Nur leider war er nicht alleine zu Hause. Als ich voller Vorfreude in Beas Küche kam (ich hatte mich noch in Windeseile umgezogen und mir die Haare gebürstet), saßen er, Mats und

Vincent am Tresen und verputzten gerade fingerdicke Scheiben des Gebäcks.

»Lasst mir auch was übrig!«, sagte ich und schnappte mir geistesgegenwärtig das vorletzte Stück.

Mein Blick glitt kurz zu Arthur, der cool wie immer dasaß und mir fast unmerklich zuzwinkerte, als die anderen beiden gerade nicht guckten.

»Übrigens, Lina, ich hab die Leute von der Tanzschule erreicht«, sagte Mats und schob die Krümel auf seinem Teller zusammen. »Wir haben noch einen Platz im Kurs bekommen und können direkt loslegen.«

Herrje, Mats und sein Tanzkurs. Der schien ihm ja wirklich wichtig zu sein.

Ich lächelte schwach. »Okay. Wann genau?«

»Na, heute Abend! Also, ab jetzt jeden Montagabend um sieben.«

»Heute???« Ich ließ mich auf einen der Barhocker sinken. Und widerstand sehr, sehr tapfer der Versuchung, Arthur einen flehenden Blick zuzuwerfen.

»Du hast doch nie was vor am Montag«, sagte Mats und stand auf.

*Aber heute schon!* Sagte ich natürlich nicht. Mats wusste zwar, dass Arthur mich mochte, aber mehr auch nicht. Und jetzt war auch nicht der passende Zeitpunkt, ihm das zu sagen, denn in diesem Moment kamen Bea und Papa in die Küche.

»Oh, und Sabine erzählte dann noch, dass ihre Tochter mit ihrem ersten Freund Schluss gemacht hat, echt jetzt, Teenager und Liebesdrama!«, sagte sie gerade zu ihm.



Papa warf einen vielsagenden Blick auf Mats. »Ich kann es mir vorstellen«, erwiderte er.

Ich stopfte mir schnell das letzte Stück Hefezopf in den Mund. So, wie ich mich momentan fühlte, konnte es für meinen Teil noch gut und gerne zehn Jahre dauern, bis ich mich trauen würde, ihnen von Arthur zu erzählen. Ich konnte nur hoffen, dass das auch in seinem Sinne war.

Ein Besuch bei Therese ersetzte zwar nicht ein warmes Schaumbad oder Arthur, aber so viel Zeit musste sein, dass ich wenigstens kurz bei meiner Patin vorbeischaute.

Ihr österreichisches Feinkostgeschäft mit Bistro lag fast um die Ecke von unserer Wohnung in der Königinstraße.

Draußen war noch die rot-weiß gestreifte Markise ausgefahren, und ein paar Kürbisse standen links und rechts vom Eingang. Weil an diesem Abend ein eisiger Ostwind blies, beeilte ich mich, in den Laden zu schlüpfen.

Wohlige Wärme und ein köstlicher Geruch nach Gebackenem und Herzenswärme empfingen mich. Mein Leben wäre ohne diesen Ort – ohne Therese – kaum vorstellbar.

Der Raum war lang und eher schmal und auf der linken Seite komplett mit deckenhohen Regalen zugestellt, in denen Therese ihre Spezialitäten ausgestellt hatte. Wein, Essig, Öl, Liköre, Honig, herzhaftes Aufstriche, Knabbereien, Süßigkeiten, Tee, Kaffee und exklusive Geschenksets konnte man hier kaufen. Therese bot auch jeden Tag zwei, drei Gerichte an und selbstgemachtes Gebäck, und auf der anderen Seite standen ein paar Holztische mit rot-weißen Tischdecken. Trotzdem

war es null kitschig, und sie hatte erst letztes Jahr einen Preis gewonnen für ihren Laden.

An diesem Abend war nicht viel los, zwei ältere Herren saßen an dem Tisch am Fenster, an dem ich selbst oft mit meinen Freundinnen saß, aber hinten an der Theke war nur Therese, die mich mit einem strahlenden Lächeln begrüßte.

»Lina!«, rief sie, kam um den Tresen herum und drückte mich an sich. Ich vergrub mein Gesicht an ihrem Hals und atmete tief ein. Jetzt, wo Mama für ihren Job in New York war, brauchte ich meine Patin mehr denn je. Gerade in so aufregenden Zeiten.

»Wie geht es meinem Glückskind?«, flüsterte sie mir ins Ohr, und ich lächelte, als ich mich von ihr losmachte.

»Gut. Obwohl ich von Frau Blum eins auf den Deckel bekommen habe, dass ich unseren Philo fast ertränkt hätte und heute Nachmittag ewig deswegen dableiben und das Teil umtopfen musste. Und ich hab nachher meine erste Tanzstunde mit Mats, das kann was werden, hoffentlich tritt er mir nicht die Füße platt.«

Therese legte den Kopf schräg und musterte mich.

»Aber da ist noch was.«

Ach, sie kannte mich einfach zu gut. Und weil ich wusste, dass sie mich sowieso durchschaute und alles herausfinden würde, zuckte ich nur grinsend mit den Schultern.

»Ja, da ist noch was. Ist aber ein Geheimnis!«

»Ich *liebe* Geheimnisse«, sagte Therese zwinkernd und schob mich auf einen Barhocker. »Tee?«

Ich nickte und war so froh, dass Therese nicht einfach nur

meine Patin war. Sie war neben Kimmi die Einzige, die verstehen würde, was ich ihr jetzt erzählte. Denn sie konnte es ja selbst.

»Das Flimmern sehe ich jetzt schon öfter«, fing ich an. Therese sah mich gespannt an. Zuerst hatte ich das Flimmern ja für eine fiese Bindehautentzündung gehalten, aber meinen Augen ging es ganz prima. »Macht es dich nicht auch wahnsinnig, was die Leute für Vorstellungen haben? Der Hausmeister unserer Schule wünscht sich eine Segelyacht, kannst du das glauben?«

Therese lachte. »Ja, manchmal nervt das. Aber damit wirst du auch umzugehen lernen. Du musst deiner Gabe ein bisschen Zeit geben ... das dauert bei jedem unterschiedlich lang. Ich zum Beispiel war viel älter, schon achtzehn, als ich das erste Mal einen Wunsch gesehen habe.« Sie legte mir den Arm um die Schultern. »Aber hast du auch einen *schönen* Wunsch gesehen?«

Ich nickte und musste schlucken. »Ja. Hab ich. Einen Liebeswunsch!«

»Oh«, sagte Therese und lächelte. »Liebeswünsche, die sind aufregend.«

»Ja, stimmt ... also –« Herrje, das war Therese, warum machte es mich nur so nervös, ihr von Arthur und mir zu erzählen?

Ich holte tief Luft. »Weißt du, es war –«

»Entschuldigung!«, sagte da plötzlich jemand hinter mir, und ich wirbelte auf meinem Barhocker herum.

Vor Therese und mir stand ein Mädchen, etwa in meinem

Alter. Sie hatte kurze dunkle Haare, riesige grüne Augen und ein sehr sympathisches Lächeln.

»Entschuldigung, wenn ich störe. Ich wollte nur fragen, ob ich in Ihrem Laden ein paar Flyer auslegen darf.«

Therese kam um den Tresen herum. Nachdem ein paar Leute einfach heimlich ihre Werbezettelchen bei ihr deponiert hatten, ohne zu fragen, war sie kein großer Fan davon. Und dann auch noch mit so dämlichen Themen – ich meine, wer brauchte schon im Ernst einen Meerschweinchenfriseur oder ein Kursangebot zum Luftgitarrespielen?

»Lass mal sehen«, sagte meine Patin trotzdem und ließ sich einen Zettel geben.

»Oh, das Ateliertheater muss schließen? Das ist aber schade!«, entfuhr es ihr gleich, und sie reichte den Zettel an mich weiter.

»Na ja, das ist noch nicht ganz raus«, sagte das Mädchen. »Im Moment versuchen wir noch, neue Veranstaltungen zu gewinnen, wer weiß, vielleicht schaffen wir ja dann, das Theater zu erhalten. Meine Eltern sind Geschäftsführer dort, sie würden ihren Job verlieren, wenn wir dichtmachen müssen.«

Bei diesen Worten konnte ich ihr ansehen, wie traurig sie das machte, und sie tat mir wirklich leid. Therese, glaube ich, auch, denn sie erlaubte ihr sofort, einen Stapel der Flyer auf dem Tresen zu platzieren. Und erzählte, welche tollen Stücke und Veranstaltungen sie dort schon besucht hatte, und tatsächlich hellte die Miene des Mädchens sich spürbar auf.

Und in diesem Moment sah ich es wieder, das Flimmern.

Wenn ich ganz genau hinsah, konnte ich einen hellen Schimmer um den Kopf des Mädchens erkennen und Bilder – wie in einem Film. Ich sah ein hell erleuchtetes Theater und jede Menge Leute, die hineinströmten.

Und weil mir das Mädchen sehr sympathisch war und ich es wirklich traurig fände, wenn ihre Eltern beide ihren Job verlieren, tat ich es einfach. Therese war bei mir, das gab mir die Sicherheit, dass es nicht schiefgehen würde.

*Ich wünsche mir, dass das Ateliertheater viele neue Veranstaltungen gewinnt!*, sagte ich im Geiste. Und als das Mädchen uns kurz darauf zuwinkte und den Laden wieder verließ, machte sich ein leichtes Kribbeln in meiner Magengegend breit.

Ob es geklappt hatte? War das der Anfang vom tollen Kakaogefühl, das mich jedes Mal durchströmte, wenn eine Wunscherfüllung geklappt hatte?

Oder war das nur Hunger, und ich sollte mir noch eine Scheibe Steinofenbrot mit Butter von Therese geben lassen, ehe ich zur Tanzstunde musste?

Apropos ... Ich beugte mich ein Stück nach vorne, um auf die Wanduhr zu sehen, und schnappte entsetzt nach Luft.

»Schon so spät, ich muss los!«, sagte ich, stürzte meine Tasse Tee hinunter, schlüpfte in meine Jacke und gab Therese einen Schmatz auf die Wange.

»Viel Spaß, mein Schatz. Ach ja, und ehe ich es vergesse: Liebeswünsche können wir nicht erfüllen. Das wollte ich dir noch sagen. Funktioniert technisch nicht, und aus Erfahrung kann ich dir sagen, dass es immer undankbar ist, sich in solche Sachen einzumischen.«

»Verstehe. Den Wunsch hab ich auch gar nicht erfüllt«, sagte ich und machte mich von ihr los.

*Musste ich nämlich gar nicht. Ist ja praktisch von alleine passiert.*

»Dann ist ja gut. Aber wer war es denn nun?«

Ich warf ihr noch eine Kusshand zu, ehe ich mich zum Gehen wandte. »Das erzähle ich dir das nächste Mal!«

Und unerklärlich froh über diesen kleinen Aufschub sauste ich aus dem Laden.